



11. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen
des Siegerlandes und benachbarter Kreise.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 p. 3.

N 153.

Fernsprech-Nr. 143.

Siegen, Montag, 30. December

1895.

Einladung zum Abonnement.

Beim herannahenden Quartals- und Jahreschluss bitten wir unsere geehrten Abonnenten, die das Blatt durch die Post beziehen, um baldgefallige **Erneuerung des Abonnements**, damit in der regelmäßigen Zustellung keine Unterbrechung eintrete. Den hiesigen Abonnenten, welchen das Blatt durch Voten zugestellt wird, lassen wir daselbe auch für die Folge zu gehen, falls nicht vor Neujahr Aufbestellung erfolgen sollte.

Die Leitung der „Sieg-Lahn-Zeitung“ erfolgt ganz in der bisherigen Weise. Das Blatt vertritt in **politischer Beziehung den nationalliberalen, in religiöser den evangelischen Standpunkt**, maßvoll, doch mit Entschiedenheit. Daneben sind wir bemüht, durch eine Fülle guten Lesestoffs unsere Abonnenten nach jeder Richtung hin zu befriedigen. Ein gut geleitetes **illustrirtes Sonntagsblatt**, und ein beliebtes **landwirthschaftliches Blatt** bilden willkommene Zugaben, letzteres Blatt gratis, ersteres zum Preise von einer Mark jährlich. Der Preis ist demnach für das Vierteljahr M. 1.50 mit beiden Beiblättern, M. 1.25 ohne das Sonntagsblatt.

Möchten die bisherigen Abonnenten uns auch für die Folge die alte Treue wahren! Neue Abonnenten, denen wir auf Wunsch die übliche Weihnachts-Beigabe, einen **Wandkalender**, gratis nachliefern, werden willkommen sein.

Siegen, im December 1895.

Redaction und Expedition
der „Sieg-Lahn-Zeitung“.

Friede auf Erden.

p. Die frommen Klänge der heiligen Weihnachtslieder sind verhallt und vielen, wenn auch nicht Allen, haben sie die erwünschte Ruhe, den ersehnten Frieden gebracht. Auch auf dem Schauplatz der türkischen Greuel, wo so viel Christen in forernder Angst und banger Hoffnung der Frieden kündenden Botschaft des Weihnachtsfestes lauschten, ist eine gewisse, wenn auch noch keine völlige Beruhigung eingetreten. Und selbst auf dem anglo-amerikanischen Kriegsschauplatz von dem wir allerdings, eingedenk der Erfahrung, daß die Intensität des Vellens in keinem Verhältniß zu der des Weigens steht, niemals glauben, daß er zu einem friedlichen Kriegsschauplatz werden könnte, ist in überraschender Schnelle eine auf den ersten Blick verblüffende Parzifalierung erfolgt. Wo forben noch raube Worte der Drohung das Gehege der Zähne verließen, da flüchten jetzt süße, sanfte Worte wie Honigsäure von den Lippen, und wo eben rauber Kriegsdrummeterton ertösch, da erklingt jetzt melodisch und lockend der

sanfte Ton der Friedensschalmeien. „Die Waffen ruhen, des Krieges Stürme schweigen“, und wenn nicht der weite Ozean sich trennend zwischen den feindlichen Brüdern ausbreitete, vielleicht säße die staunende Welt bald das erbauende Schauspiel, wie „in den Armen liegen sich Beide“. Herr Cleveland selbst hat bereits pater peccavi gesagt. Er hat sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß seine Botschaft über Venezuela „zu falschen Schlüssen“ Veranlassung gegeben habe. Also wie es in dem bekannten Couplet heißt: „Das muß ein Mißverständnis sein!“ Er perhorreszire, so hat Cleveland der Friedliche erklärt, jedes Kriegsgeschrei und wünsche nur Gerechtigkeit. Sei England im Recht, so hat Cleveland der Gerechtigkeit erklärt, so werde er die ganze Angelegenheit fallen lassen. Und wenn die Worte Cleveland's des Friedlichen und Gerechten noch nicht genügen, für den hat Cleveland's Außenfreund, der Senator Gray, noch ausführlicher auseinander gesetzt, daß man Cleveland's Botschaft mißverstanden habe. „Das muß ein Mißverständnis sein!“ Und schon ist das verderbliche „Mißverständnis“ gelöst. Haben doch der Prinz von Wales und der Herzog von York, zwei gewiß kompetente Beurtheiler, bereits drathlich die Hoffnung ausgedrückt, daß der Kriß zwischen den beiden Ländern die „warme Freundschaft“, wie sie bisher zwischen ihnen bestand, folgen werde.

U ber die innersten und letzten Gründe, wie sie forben diese „warme Freundschaft“ zu erschüttern drohen, ist jetzt Genaueres bekannt geworden. In dem Streitigen Gebiet tis zum Essequibo, welches die Engländer für Britisch Guyana, die Venezolaner für Venezuela und die Yankees für Letzteres reklamirten, um es zu geeigneter Zeit in die eigene große Panfestecke zu stecken, sollen nämlich — das ist des Pabels Kern — neuerdings erhebliche Goldlager gefunden worden sein!

Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles, Venezuela wie England und das Band der Vereinigten Staaten. Es war deshalb sinn- und sachgemäß, wenn England nach homoopathischer Methode versuchte, wenn es Gleiches mit Gleichem zu kuriren suchte. Der Feldzug, den die englische Botschaft so erfolgreich gegen die der Vereinigten Staaten geführt hat, ist jedenfalls auf die Friedensliebe der Väter nicht ohne Einfluß gewesen. Gewissenes gegen ungewissenes Gold! so lautet die Prole in diesem unblutig-blutigen Kriege. Und Amerika hat eingesehen, daß das ungewissene Gold, welches an den Ufern des Essequibo, vielleicht zu finden ist, nicht jenem gleichkommt, das forben an den Ufern von New-York und Chicago in ungezählten Millionen verloren worden ist.

Sicherlich aber ging Cleveland's und seiner Amerikaner Einfluß auch noch weiter. Sie wurden sich zum Schluss nicht verheißt haben, daß, so unvorbereitet England auch für einen Krieg sein mag, sie selbst es sicherlich nicht minder als dieses sind. Und endlich werden die nüchternen Köpfe der Yankees sich nicht der Erwägung verschlossen haben, daß England mit seiner großen Flotte durch die Blockirung der nordamerikanischen Häfen und durch das Abschneiden der amerikanischen Getreideausfuhr sich doch recht unangenehm bemerkl machen könnte. Und für so ipulative Herzen, wie sie in dem Wuthen der Yankees schlafen, ist der Trost, daß sie

England Gleiches wenn nicht mit Gleichem, so doch wenigstens mit Aehnlichem vergelten könnten, ein recht elender.

So wenig Sympathien England unter den europäischen Mächten auch genießt, in dieser Frage standen sie auf seiner Seite, und der für England günstige Ausgang des Streites, den man jzt wohl als gesichert ansehen darf, wird überall mit Befriedigung begrüßt werden. Ganz besonders aber in Frankreich, dem alten Gegner Englands, das aber der recht „weitherzigen“ Auslegung der Monroe-Doktrin gegenüber sich in gleichen Schmerzen befindet und daher zu England nothgedrungen sagen mußte: Wir sind Feinde vor Gericht, hier sind wir Freunde!

Cleveland der Muthige aber mag trauernd darüber nachdenken, ob sein kühner Coup seine Wahlschancen verbessert habe. Heute muß man des Wortes gedenken, mit dem Cleveland in seiner Programmrede die Mac-Kinley-Bill v. urtheilte als „einen Ausfluß jenes Uebermuthes, welcher glaube, in der mächtigen kraftstrotzenden amerikanischen Republik könnten die nothwendigen wirtschaftlichen Gesetze mit Füßen getreten werden.“ Cleveland kann mit gutem Grund jene Beurtheilung jetzt auf sich selber anwenden.

Herr Jacobskötter und die Sonntagsruhe.

— Berlin, 27. December.

Die agitatorische Behandlung der einzelnen Berufsgruppen hat an stärke Leistungen gewöhnt und man wundert sich nicht leicht mehr über eine Zumuthung an die Urtheils- oder Gedächtniskräfte der „geführten“ Berufsstände. Inbessen gelangt es doch noch manchmal, in der Kunst, dem Bedürfnisse des Augenblicks gerecht zu werden, Erstaunliches ans Licht treten zu lassen, und der konservative Abgeordnete Jacobskötter kann sich rühmen, den stenographischen Bericht über die letzte Sitzungsdebatte des Reichstags mit einem selbst für den Blafirten beachtenswerthen Stücke dieser Art bereichert zu haben. Im Mai dieses Jahres hat Herr Jacobskötter in einem Berliner Blatte die bestehende Gesetzgebung über die Sonn- und Festtagsruhe unter dem Gesichtspunkt kritisiert, daß es ungerechtfertigt sei, das religiöse Moment bei der Festhaltung gesetzlicher Vorschriften allzuflart oder überhaupt hervorzuheben zu lassen. Der Tadel richtete sich gegen die Partei des Abnens und das Centrum. Diese Parteien hatten, abweichend von der Regierungsvorlage, die absolute Arbeitsruhe als ersten Oftern-, Pfingst- und Weihnachtstage ins Gesetz gebracht. Für die Vorschrift war das kirchliche Ruhegebot für die ersten Tage der großen Feste als für die von der Kirche als die heiligsten betrachteten geltend gemacht worden. Herr Jacobskötter nun gab diesen Standpunkt seiner Partei völlig preis, indem er auf das Interesse einerseits der Verkäufer, andererseits des tausenden Publikums hinwies und schrieb: „Man kann ja von streng kirchlicher Auffassung aus die ersten Feiertage als die höchsten, unbedingt heilig zu haltenden Feste ansehen, gewiß — auch ich habe dies bis jzt immer so gehalten. Aber hat mich dies nie abgehalten, an diesen Tagen in meinem Beruf meinem Nächsten

Das Irrlicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. von Brühl.

(Fortsetzung.)

„Das ist ganz natürlich, denn die Vorgänge, welche noch nicht aufgedeckt sind, haben ja etwas Räthselhaftes an sich.“ gestand Emers mit crasser Miene, „die Töpfe kann nicht mehr in Frage kommen wie damals, es muß da also noch etwas anderes vorliegen. Was? Es wird die Aufgabe der Untersuchung sein, das festzustellen, denn den Gerüchten muß durch eine vollständige Aufklärung der Boden entzogen werden.“

„Na ja, darum ist es gut, daß der Herr Staatsanwalt kommen und die Untersuchung vornehmen.“ antwortete Andreos, während noch einiger Zeit die großen Oefen und rauchenden Essen, die Fabrikgebäude und Arbeiterwohnungen vor seinen Blicken aufstiegen, „mein Gott, wenn man das Alles da so vor sich sieht, die so großen Anlagen und Arbeitercolonien, diese gewaltigen Werke, und wenn man dann bedenkt, welches Unglück da in dem Hause des Besitzers um sich gegriffen hat, Herr Staatsanwalt, dann kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß hier so etwas wie eine Vergeltung waltet, und daß früher doch wohl etwas geschehen sein muß, was sich nun an der ganzen Familie rächt.“

Emers' Blide gingen an den gewaltigen Schöpfungen des König Döring, an denen der Wagen nun vorüberrollte. Das donnernde Getöse der Eisenhammer, das Aechzen der Maschinen, die mit Rauch gekrönten himmelstogen Essen, die Arbeitercolonien, die weithin sich erstreckten den Schöpfungen, das alles machte grobartigen Eindruck und verrieth daß die Besitzer dieser Riesenanlagen unermesslich reich sein mußten.

Und nun drängte sich in diese Gedanken des Staatsanwaltes das grüne Zimmer.

Das scharfe Auge dieses erfahrenen Juristen hatte sogleich herausgefunden, daß so etwas wie der Schwerpunkt der ganzen Ereignisse, wenigstens das eigentlich Geheimnißvolle an denselben, hier in diesem Räume des alten Schlosses zu suchen sei.

Das grüne Zimmer! Der Geheim Kommerzienrath war in wenigen Stunden in demselben vom Tode ereilt worden — jzt hatte sein Sohn eine Nacht in demselben zugebracht — und das

Volk hatte bereits dem in dem Zimmer schwebenden Engel von St in ober Gips die Bezeichnung Todeskengel beigelegt. Ja, die gescheitete Fama schien schon einen ganzen Segenkreis um die Ereignisse: g flochten und den Aberglauben mit hineingewunden zu haben.

Emers war in Folge dessen von großer Erwartung erfüllt. Er, der sonst nicht mehr so leicht durch etwas besonders angetzt oder aus seiner Ruhe gebracht werden konnte, er war für den hier vorliegenden Fall wie noch nie von so lebhaftem Interesse, ja von Neuem hingezogen, daß er dem Augenblick der Ankunft mit Ungeduld entgegenschob.

Und nun näherte der Wagen sich endlich dem Palais.

Andreos hielt die Pferde an, als er auf die Rampe gefahren war.

Ein Diener kam aus dem Palais und öffnete den Wagenschlag. Emers stieg aus, von seinem Schreiber gefolgt, und sagte dem alten Posthalter, daß er nicht wissen könne, wann er mit seiner Untersuchung fertig sein werde, daß Andreos also noch Wildenfels zurückkehren möge, dann wendte er sich zu dem Diener hin und während er mit demselben und seinem Schreiber ins Palais sich begab, sagte er:

„Staatsanwalt Emers. Melben Sie mich der Frau Baronin.“

Der Diener machte eine Verbeugung und führte den Staatsanwalt und den Schreiber desselben die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf und oben in ein elegantes Zimmer, dann entfernte er sich um den Aufstraz des Staatsanwaltes auszuführen. Nach kurzer Zeit schon kehrte er zurück und lud Emers in den Empfangsalon, in welchem die Baronin und Franz standen und ihn erwarteten. Beide trugen schwarze Trauerkleider; man konnte ihnen den Schmerz von den bleichen Zügen ablesen.

Emers trat ein und verneigte sich vor Frau von Döring und ihrem Sohne, indeß der Diener, draußen bleibend, die hohe Flügeltür zumachte.

„Es ist eine erste und traurige Veranlassung, welche mich herführt, Frau Baronin,“ sagte Emers, der sonst sehr wortkarg war, der aber mit der Baronin wiederholt in der Stadt in Gesellschaften zusammengetroffen war und sie daher längst kannte und schätzte, „ich bedauere den harten Schlag aufrichtig, welcher Sie getroffen. Er ist um so härter, da er der Aufklärung bedarf und da nun in Folge dessen die Unannehmlichkeit an Sie heran-

tritt, in Ihrem Schmerze sich noch mit bangen Fragen zu beschäftigen. Gestatten Sie mir, Ihnen nun bei dem Bemühen beizustehen, das Dunkel zu lüften, welches auf dem Geschehen ruht.“

„Sie haben recht, Herr Staatsanwalt, ein schwerer Schlag,“ antwortete Frau von Döring mit hilfsloser Stimme, „doppelt schwer, weil er mein Herzblut kostet! Doch Sie finden mich gefaßt. Ich lege Alles in Ihre Hände und habe nur die eine Bitte auszusprechen, jedes Aufsehen möglichst zu vermeiden, um die Wunden nicht noch weiter aufzureißen, welche mir geschehen worden sind. Ersparen Sie mir die schwere Pflicht, Sie von dem Geschehen zu unterrichten und Ihre Fragen zu beantworten; mein Sohn wird mich vertreten, mein Sohn Franz, welcher Alles ebenso gut wie ich, ja, noch besser als ich weiß.“

„Sie werden verstehen, Herr Staatsanwalt, daß meine schwer geprüfte Mutter der größten Schonung bedarf,“ setzte Franz hinzu, während er sich Emers näherte, „ich fürchte für ihre Gesundheit. Wohl hat meine arme Mutter mit bewundernswürdiger Energie sich bis jzt aufrecht erhalten, doch die Folgen dürften nachkommen, und die schmerzlichen Aufregungen haben noch kein Ende. Ich stelle mich Ihnen vollständig zur Verfügung, um meine Mutter zu entlasten und ihr die Aufzählung der erschütternden Ereignisse zu ersparen.“

„Ich hoffe, Sie an der Tafel wiederzusehen, Herr Staatsanwalt, da ich Sie einlade, unser Gast zu sein,“ sagte die Baronin. „Erlauben Sie mir, mich den Willen des Herrn Barons, sich zu schonen, anschließen zu dürfen,“ entgegnete Emers und erwiderte dann die stumme Verbeugung der Baronin, welche den Salon verließ.

„Lassen Sie uns als Männer ruhig und sachlich das Geschehene besprechen, Herr Staatsanwalt, und nehmen Sie Plog,“ wandte Franz sich nun an Emers und wies auf einige, mit kostbaren seidenen Gobelins bezogene Sessel, „ich werde mich bemühen, ohne Nahrung und Gekt Sie von Allem, soweit es mir bekannt ist, in Kenntniß zu setzen.“

Beide nahmen Plog.

„Ihr Herr Bruder studirte in der Stadt und befand sich nur vorübergehend hier zum Besuche?“ fragte Emers.

„Nur während der Ferienzeit. Ich habe den Verkehr meines Bruders in der Stadt nicht gekannt, ich muß aber leider vermuthen, daß er in schlechte Gesellschaft gerathen war, nur auf

zu dienen wie an jedem Sonntag, an denen ja auch eigentlich alle Arbeit ruhen müßte. Die kirchliche Feier hängt ja doch immer von der persönlichen Stellung jedes Einzelnen ab und kann ge-
festigt nicht befohlen werden." Bei der Einführung der gesetzlichen
Festtagsruhe aber, so führte Herr Jacobskötter aus, hat man
"nur die kirchlichen Interessen, welche sich mit den Gewohnheiten
mancher Völkerstriche, besonders des platten Landes decken, be-
rücksichtigt, ohne auf die städtische Bevölkerung und die tatsächlichen,
bestehenden Verhältnisse Rücksicht zu nehmen." Der konservative
Abgeordnete ließ es nicht bei dieser Kritik bewenden, sondern machte
direkt den Vorschlag, den Schluß der Geschäfte künftighin für die
zweiten anstatt für die ersten Tage der hohen Kirchentage zu ge-
ben. Das war, wie gesagt, im Mai. In der Reichstags-Sitzung
vom 17. December besprach ein Redner unter Berufung auf das
Zeugniß eines Wittenburger Handwerktages die üblichen Ein-
wirkungen der gesetzlichen Sonntagsruhe auf das gewerbliche Fort-
bildungsweien und rief dem Centrum und den Konservativen zu:
"Sie haben damals (bei der Beratung des Arbeiter-Schutzgesetzes)
das kirchliche Interesse höher als gewerbliche Interessen gestellt."
Da erhob sich kein Anderer als Herr Jacobskötter, um diese
Thatsache zu bestätigen und als einen — Ruhmestitel zu reklamieren.
Der Artikel-Schreiber vom Mai sprach im Tone tiefster Ueber-
zeugung das Folgende: "Man hat darauf hingewiesen, daß der
Wittenburger Handwerktage sich namentlich für den Sonntags-
unterricht ausgesprochen hätte, und hat uns vorgeworfen, daß wir
es gerade gewesen wären, die ihn unmöglich gemacht hätten. Nun,
meine Herren, ich weiß, daß leider Gottes in Handwerkreisen
man vielfach auf den Sonntagsunterricht noch einen großen
Werth legt. Das thut mir ganz außerordentlich Leid. Ich stehe
auf dem christlichen Standpunkt, daß ich sage: an Gottes Segen
ist alles gelegen. Erst muß das Christenthum gepflegt
werden, und dann kommt erst das Geschäft, dann
kommt erst das Handwerk. Ich kann es absolut nicht ver-
stehen, wie man einerseits die Handwerklehrlinge und andererseits
auch die Lehrer an den Sonntagsvormittagen noch um ihren Son-
ntag bringen will dadurch, daß der Fortbildungsunterricht obsolet
am Sonntag ertheilt werden soll. Ich stehe in dieser Beziehung
auf dem Standpunkt der vollständigen Sonntagsruhe und weiß,
daß, wenn das Handwerk sich auch darauf stellt, es
auch nur Segen haben wird." Das ist grundsätzlich und
praktisch das gerade Gegenheil von dem, was Herr Jacobskötter
wenige Monate früher geschrieben hat. Herr Jacobskötter als
Schriftsteller hat auf seine Gewerbetätigkeit hingewiesen, während
er als Redner vom Fortbildungsunterricht gesprochen hat. Aber
er wird doch nicht sagen wollen, Ertheilen und Empfangen von
Zeichenunterricht am Sonntag sei Sabbatbruch, die An-
fertigung von Kleidungsstücken aber nicht. Was ist nun eigentlich
seine, und da er im Namen seiner Parteigenossen gesprochen hat,
die Meinung der Konservativen über die Sonntagsruhe? Ein Wort
wartet auf Antwort" hat dieser Tage die "Kreuzzeitung" citirt.

Tagesnachrichten.

Berlin, 27. Dec. Nach allerhöchster Bestimmung findet, wie
bekannt, am 18. Januar zur Erinnerung an die vor 25 Jahren
erfolgte Neubegründung des deutschen Reiches eine Feierlichkeit
im königlichen Schloss statt, zu der u. a. auch die damaligen
Reichstagsmitglieder geladen sind. Diejenigen Herren, welche dem
Reichstag des Norddeutschen Bundes Ende 1870 oder dem ersten
deutschen Reichstag 1871 angehört haben und gegenwärtig nicht
Mitglieder des Reichstags sind, werden deshalb durch den Reichs-
anzeiger ersucht, ihre Adressen bis zum 3. Januar l. Z. dem Reichs-
amt des Innern einzuwenden. — Der Kaiser und die Kaiserin
besuchen am ersten Weihnachtstage mit den vier ältesten Prinzen
den Gottesdienst in der Friedrichskirche zu Potsdam. Am zweiten
Feiertage führen sie mit den vier ältesten Prinzen um 12 1/2 Uhr
nach Berlin und begaben sich zum Palais der Kaiserin Friedrich,
wo sie das Frühstück einnahmen. — Der 76jährige Prinz Alexan-
der von Preußen, der gestern den Besuch des Kaisers und der Kaiserin
erhielt, war an einem Katarrh erkrankt, befindet sich jedoch wieder
auf der Besserung. — Der frühere Commandeur des Garderegiments
v. Meerfeldt-Ballefem, ist gestern Nachmittag, 70 Jahre
alt, am Schlaganfall gestorben. — Wie die Abendblätter berichten,
brach Prinzessin Friedrich Leopold heute Vormittag beim Schlittschuh-
laufen auf dem Griebnitzer bei Potsdam durchs Eis. Die Hofdame

diese Weise finde ich eine Erklärung dafür, daß der Unglückliche
sich zu dem unbesonnenen Schritte hat verurtheilt lassen, der so
furchtbare Folgen nach sich gezogen hat. Anstatt meiner Mutter
oder mir seine Lage zu gestehen — er hatte wahrscheinlich Ehen-
schneide ausgesprochen, welche er einlösen mußte — hat er sich Noth in
die Kassenkammer begeben und 70000 Mark aus derselben
genommen."

"Die Frau Baronin hätte Ihrem Bruder die Summe wohl
gegeben?" fragte Ervers.

"Das ist ja außer allem Zweifel, Herr Staatsanwalt, eine
solche Scham scheint den Unglücklichen von diesem natürlichen
Schritte zurückgehalten zu haben, und unbekannt mit den Ein-
richtungen und Vorkehrungen, welche in großen Kassen herrschen,
hat er wohl geglaubt, daß das Fehlen der Summe nicht werde
bemerkt werden. Genuz, er hat das Geld genommen, ohne von
diesem unbesonnenen Schritt irgend einem Menschen etwas zu
sagen. Und nun brach das Verhängnis in geradezu unbarmherziger
Weise über ihn und uns herein. Er leugnete. Er wollte sein Unrecht
nicht eingestehen. Ein Fehltritt erzeugte mit unabwendbarer Gewalt
den andern."

"Ihr langjähriger Rentant hat sich das Leben genommen."
"Leider waren meine sogleich vorgenommenen Schritte, um
dieses Unglück abzuwenden, vergebens!"

"Der Kriminalkommissar Baumann ist bereits hier, um alle
diese Umstände zu untersuchen, den Selbstmord und seine Ver-
anlassung festzustellen und den Sachverhalt zu ergründen."

"Eine Bitte, Herr Staatsanwalt — können Sie den Ruf
und das Andenken dieses treuen unschuldigen Beamten!" hat Franz,
"Schonen Sie die Familie!"

"Das wird geschehen, da der Rentant Richter schuldlos ist,
Herr Baron. Eine Frage nur noch: woher wissen Sie mit so
großer Sicherheit, daß Ihr Bruder sich des Geldes bemächtigt hat?"
"Wenn Sie mich hinabgleiten wollen in die Kassenkammer,
Herr Staatsanwalt, so will ich Ihnen zeigen, was den Beweis
für die Schuld meines Bruders zu unserem Schmerze uns in die
Hände geliefert hat."

"Und wo befindet sich der Todte?"

"Auch zu ihm will ich Sie führen, Herr Staatsanwalt."

"Geben Sie uns, bitte, hier noch etwas eidlern, was mit
die Hauptfrage für mich ist," sagte Ervers; "man meldet mir,
daß sich an der Leiche Ihres Bruders kein Merkmal eines ge-
waltigen Todes vorzufinden hat. Auch ist keine Waffe bei ihm
gefunden worden. Auf welche Weise nun ist der Tod herbeigeführt
worden? Die Ärzte sprechen die Vermuthung aus, daß ein Schlag-
anfall plötzlich eingetreten ist. Dasselbe wurde ja wohl damals auch
bei Ihrem verstorbenen Herrn Vater angegeben. Nun höre ich,
daß der Tod Ihres Bruders in demselben Zimmer ereilt hat, in
welchem damals auch Ihr Vater ebenso plötzlich gestorben ist."

(Fortsetzung folgt)

Fräulein v. Colmar brach ebenfalls ein. Ein Maschinist eilte herbei
und legte eine Stange über die Einbruchsstelle, woran die Damen
sich festhielten. Bevor die Rettung gelang, stürzte auch der Maschinist
ins Wasser. Erst einem Sohne des Maschinisten gelang es, den
Vater, die Hofdame und dann die Prinzessin aus der Oberfläche des
Eises zu befreien. Die Damen begaben sich nach Schloss Neuglennide.

Berlin, 28. Dec. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau er-
fährt, ist Freiherr v. Hammerstein auf Ersuchen der deutschen
Behörden vorgestern Abend in Athen verhaftet worden.

Paris, 24. Dec. Dem Vernehmen nach überreichte heute der
deutsche Botschafter Graf Münster im Auftrage des deutschen Kaisers
dem Präsidenten Hauze ein Exemplar des vom Kaiser entworfenen
allegorischen Bildes: "Völker Europas, wahret eure heiligen Güter!"

London, 27. Dec. Das "Reuter'sche Bureau" meldet aus
Konstantinopel vom 26. d. M.: Nach amtlichem Bericht aus Mexiko
hätten die Armenier 2200 und die Türken 250 Mann in dem
Kampfe verloren, welcher der Einnahme von Zeitun vorangegangen ist.

Cuba, New-York, 25. Dec. Ein Telegramm aus Havannah
meldet: Die Armee der Aufständischen unter Gomez in einer Stärke
von 12 000 Mann mit 6 Kanonen erreichte Jovellanos, westlich von
Colon. Auf ihrem Marsche verbrannten die Aufständischen zahlreiche
Pflanzungen und zerstörten die Eisenbahnen. Marshall Martinez
Compos befehlt den Generalen Valdez, Albarran und Navarro, unter
allen Umständen die Aufständischen anzugreifen. Die Aufständischen
griffen die Spanier an und tödteten 70 spanische Soldaten bei
Jacan. Es geht das Gerücht, daß jzt eine große Schlacht in der
Nähe von Matanzas stattgefunden habe. Die Aufständischen sind nur
noch 80 km von der Stadt Havannah entfernt. — Nach einem weiter
eingegangenen Telegramm aus Havannah hat Marshall Martinez
Compos den Führer der Aufständischen Gomez 34 km von Matanzas
entfernt nach einem verwickelten Kampfe vollständig geschlagen. Die
Aufständischen verloren an Todten und Verwundeten 700 Mann.
Die spanischen Truppen, deren Verluste unbedeutend sind, verfolgen
die Flüchtigen.

Vor fünfzig Jahren.

Altdenksland feierte in diesem Jahre die Erinnerung an jene
Großthaten, die seine Söhne vor 25 Jahren im siegreichen Kampfe
wider den wälschen Erbfeind vollbracht. Mit heller Begeisterung, im
Aufblick zu Gott, dem Lenker der Schlachten, beging man diese Feiern
in Stadt und Land, im Palaß und in der Hütte. Möchte das Feuer
nationaler Begeisterung nach wiederum 25 Jahren die deutschen Herzen
nicht minder durchglänzen!

Verlegen wir uns im Geiste um weitere 25 Jahre zurück und
nehmen so als Zeit das Jahr 1845, als Schauplatz unsere gute
Stadt Siegen — wach ein Contrast gegen heute! Seit 30 Jahren
schon erfreuten die Bewohner der deutschen Bundesstaaten sich des
Friedens nach langen blutigen Kämpfen wider die Heere des forschlichen
Großherzogs, nach schweren Opfern an Gut und Blut. Im ruhigen
Einzelnen gingen die Tage dahin, die Politik verdrängte seinen Charakter,
und die Censur sorgte dafür, daß selbst das harmloseste Kreisblatt
nicht über Dinge plauderte, die den "beschränkten Unterthanenverstand"
hätten auf verbotene Pfade führen können. Staunend ließ man sich
von "gereiften Leuten" erzählen, wie hier und da in deutschen Landen
das Dampfgeschloß mit schweren Ketten, mit Hunderten von Festge-
fängnissen dahinfuhr; wie man ein brennendes Streichholz
an ein Eisenbüchsen halte, ein Krähbüchsen drehe und damit ein prächtig
leuchtendes Licht, das Gas, entzündete.

Ach, wie beschränkt war dagegen der Verkehr in unserer Berg-
stadt mit etwa 6000 Einwohnern und auf den zu ihr führenden
Straßen! Zur rheinischen Metropole freilich, nach Köln, gab es täglich
zweimal Fahrgelegenheit; die Gilpost gebrauchte dazu neun Stunden.
Aber zur Verwiltigung, zum Austragen der sämtlichen Postkassen ge-
hörte ein Viehfuhrer, der alte Müller. — Ein halbes Dutzend
Lehrer sorgte für die geistige Bildung der Jugend; zwei Gendarmen
und ein Polizeidiener hielten die Einwohner im Zaum und sahen in
eiserer Linie darauf, daß niemand mit ungebedelter Pfeife rauche.

Thylich schon, im weiten Kranz von Wäldern und Wiesen lag
Siegen da. Ganz vereinzelt nur trat hier und da ein Gebäude aus
dem von dem klaren Sieglusse durchzogenen grünen und blühenden
Reich, in dem jenseits der Sieglasse der räumliche Herrgarten so ziemlich
die einzige besiedelte Stätte bildete.

Gemüthsanfecht aber bei recht bescheidenen Lebenshaltung, Zu-
friedenheit mit dem gewählten Stand bei nicht selten sehr bescheidenem
Geldgewinn, das waren hervorragende Tugenden unserer Altvordern.
Wie wir gehen haben, war die Eisenbahn hier nur ein vom Hören-
sagen bekanntes Verkehrsmittel. Da lebten sich denn um die Pfingst-
zeit Wege und Landstraßen mit reißwüthigen Menschen. Eine Fuß-
partie nach Köln oder Elberfeld zählte nicht zu den Seltenheiten. Mein
„Anfahrspass" in der Druckerei, ein gewisser Constantin Helmarth,
schürte am Samstag vorher sein Bündelchen und ganz per pedes
apostolorum zur Heimath nach Uckerath bei Hennef oder zu einem
Bruder nach Lechenich bei Bonn. Ich that dergleichen und wanderte,
meist in Gesellschaft mittelalterlicher Hirschgänger Butterfrauen und
Mädchen, über Wäldern, Wäldchen und Kälte zu den Dillenbürgen.
Festestrenge erfüllte schon die Herzen und kam zum Ausbruch im Ge-
sang. Wir sangen von dem Jäger, der „vor Tagen war ausgegangen
zu jagen"; der die holde Maid erschaut und sie, wenn auch nicht seiner
Liebe, so doch seiner Gnade versichert:

Der Jäger, der thut sich bedenken:
Er wolle das Leben ihr schenken
Wiß auf ein ander Mal, jo, ja,
Wiß auf ein ander Mal."

Im ruhigen Schritt, wie er den Hirschgängern, diesen früher
in Siegen typischen, jzt in der Originaltracht fast ganz von der
Bühne des Lebens verschwundenen Handelsleuten eigen, wanderten
wir über Berg und Thal, schließlich freundlich Abschied nehmend bei
der Häusergruppe der nassauischen Kastei, wo ein Waldpfad
zwischen Tannengrün und Haidekraut hindurch zu der vierdrüßigen
Heimath führte, denn er thut es heute nicht mehr: die böse Eisen-
bahn hat einen tiefen Einschnitt hindurch gezogen und vergessen, statt
des uralten Pfades eine leicht herzustellende Ueberbrückung zu schaffen.
— Ob wohl von den leichtfüßigen Mädchen, mit denen ich damals
die Rieder der Heimath gesungen, heute noch eine lebt und sich des
Wandergesanges erinnert?

Wesigen wir unsern Schauplatz im Jahre 1845 etwa nach
Köln, so gilt manches des oben gesagten auch von dieser hute in
ihren Neubauten so glänzenden Stadt. Köln war, mit einem Worte
gesagt, damals noch ein richtiges „Reiß" mit engen, schmalen
Straßen, wie sie ganz vereinzelt heute noch vorhanden sind; mit einem
Dom, der einer großen Ruine, als dem herrlichen Gotteshaufe
von heute gleich, bei dem sich die schönsten Thore der Welt erheben
sollten. —

Doch schon längst eine neue Zeit auch an die Thore unserer
Vergangenheit an der Sieglasse. Dem Winde gleich, der unsichtbar die Däfte
der von ihm befruchteten Blumen und Kräuter dahin trägt weit in
die Lande, durchzog ein Hauch der Freiheit, ein Segnen nach den
schon den Vätern verheißenen freien Institutionen einzelne Köpfe zu-
nächst, dann weitere Kreise. Garriaturen politischer Färbung, zum
Theil in recht unverblümter Weise die Spigen gegen hochstehende
Personen richtend, wurden auf vertraulichem Wege geboten, gekauft
und weiter colportiert. Die große Masse der Siegerländer aber war und
ist stets geblieben bis zu unsern Tagen: königstreu bis auf die Knochen.
Auch die Stürme der Jahre 1848 und 49 haben daran nicht zu
rütteln vermocht.

Wie wird es ausschauen in Siegen, in unserm Siegerlande nach
weiteren 50 Jahren? „Hinter der Hade ist es finstler", pflegt der
Bergmann zu sagen. Finsterniß deckt auch die Zukunft. Möchten
Handel und Industrie, letztere vielleicht theilweise in andere Wägen
gelenkt, auch dann noch im Siegerlande blühen und der Fortschritt
auf allen Gebieten ein ähnlicher sein, wie zwischen 1845 und heute!
S. Buchholtz.

Vermischtes.

— Siegen. (Steuer-Erklärungsscheit.) Ein höchst praktischer
und für Siegen, der ein Einkommen von über 3000 Mark hat, geradezu
unentbehrliches Nachschlagewerk ist das Steuer-Erklärungsscheit, das soeben
im Verlage von W. Rütischbach in Halle a. S. erschienen ist. Während in
früheren Jahren auf Wunsch des Steuerpflichtigen mehrere Steuer-Er-
klärungs-Formulare gratis verabfolgt worden sind und somit der Betreffende
Belastung hatte, ein zweites Formular auszufüllen und als Abschrift für
sich selbst zurückzubehalten, wird von jetzt ab infolge höherer Anordnung
für jeden Gesuchten nur ein Exemplar geliefert werden, ein zweites nur in
dem Falle, wenn nachgewiesen wird, daß das erste verloren gegangen oder
durch Beschmutzen, Zerreißen, nicht aber infolge Verächtlichkeit falscher Ziffern
u. dgl. m. unbrauchbar geworden ist. Wer sich also eine Ausfertigung
seiner Steuererklärung zurückbehalten will, was z. B. bei Verantwortung
der Beamtenschaft, Einlegung der Berufung u. dgl. m. namentlich als Unter-
lage bei der Aufstellung der nachfolgenden Steuererklärung von großem
Vorteil ist, der mühe sich der zeitraubenden Arbeit des Abschriftens unter-
ziehen. Diese Mühe bedeutet zu erleichtern, bezweckt das oben erwähnte
Steuer-Erklärungsscheit, welches die Formulare zu Steuer-Erklärungen sowie
auch zu Vermögensanzeigen für je fünf Jahre enthält und deren druckreife
Abschriften zu Notizen, Abschriften von steuerlichen Eingaben, Berechnungen
zur Ermittlung der einzelnen in die Steuer-Erklärung einzutragenden
Beträge u. s. w. benutzt werden können. Das Heft ist zweifelslos von großem,
praktischen Nutzen, indem einerseits die Abschriften durch einfaches Eintragen
der Ziffern an gehöriger Stelle hergestellt werden und so die Mühe erpar-
t wird, auch den Text abzuschreiben, andererseits aber dem Steuerpflichtigen
später eine bequeme Uebersicht über seine Einkommen- und Vermögens-
verhältnisse in den vergangenen Jahren geschaffen wird. Das Steuer-Er-
klärungsscheit, das allen Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Industriellen, Haus-
besitzern und Rentnern nur angenehm sein empfohlen werden kann, ist zum
Preis von 75 Pfennigen durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

— Köln, 27. Dec. (In der Krypta der St. Gereons-Kirche),
wo die Leiche des Reichthums-Melchers aufbewahrt war, wurden gestern
Nachmittag am Sage eine Gefährliche und ein Todtenopfer abgehalten.
An der heutigen Beilegung theilnahmen sich, dem W. T. V. zufolge, die
Bischöfe von Straßburg, Trier, Münster, Mainz und Fulda, die Bischöfe
von Marienburg, Maria-Theresia und Odenburg sowie die Vertreter d. r.
Bischöfe von Limburg und Paderborn und des Erzbischofs von Utrecht.
Die Beilegung begann heute früh 8 Uhr mit dem feierlichen Zuge des ge-
samten anwesenden Klerus nach der St. Gereons-Kirche, wo die Leiche
mit Absolution abgelesen wurde. Sodann bewegte sich der Beilegungs-
zug durch die mit Trauerfahnen geschmückten, von Menschen dicht besetzten
Straßen nach dem Dom, wo der Kardinal-Erzbischof Krenn die Absolu-
tion erteilte. Die Gedächtnisrede hielt der Bischof von Trier Rorum. Nach
Ertheilung der Absolution wurde die Leiche neben der Gruft des Kardinals
Geisel beigesetzt.

— Oligis, 23. Decr. (Viele Verurtheile.) Vor einigen Tagen wurde
hier durch den Gendarmen-König ein 17jähriger Junge Mann Namens
Oskar Georg Sobotta aus Breslau festgenommen, der seit seiner Confirmation
nicht weniger als 12mal seinen Verurtheilungsweg gemacht hat. Er ist, wie das „Sol.
Kr.-Int.-Blatt" meldet, nacheinander Genußgier, Schloffer, Schärer, Ge-
bälle auf einem Baubureau, Circus-Glown, Buchhalter, Schlangenmenschen,
Privatförker, Gärtner und schließlich Festschützer und Landstreicher ge-
wesen, als welcher er der Remis in die Hände fiel.

— Essen, 23. Dec. (Die Veteranen-Gesellschaft) wurde gestern
im Rathhause den alten Kriegern resp. deren Wittwen ausbezahlt. Im
Ganzen gelangten 54540 Mark an 1668 Veteranen und 150 Wittwen in
Gaben von je 30 Mark zur Vertheilung. Der Oberbürgermeister hat für
diejenigen, welche verheiratet waren oder deren ungenügende Legitimation
erst geprüft werden mußte, nach Weihnachten einen neuen Termin zur
weiteren Auszahlung bestimmt.

— Berlin, 27. Decr. (Der flüchtige Rechtsanwalt Frh
Friedmann) ist, wie das „Kleine Journal" erzählt, mit der Tochter
eines berühmten Buchhändlers und Einbrechers durchgegangen, den er
mehrfach verurtheilt hatte. Die Tochter wird als Schauspielerin bezeichnet
und ist in untergeordneten Stellen an hiesigen Bühnen engagirt gewesen.
— (Aus Potsdam) wird von einer hübschen Weibschachtel be-
richtet, die dort einem Kutscher zu Theil wurde. Folgendes berichtet:
Als der Kaiser am Weihnachts-Abend gegen 4 Uhr von Marlowe
Kaiser Friedrichs kam, nahm er seinen Weg durch die Dörfelstraße nach
Sanssouci. Der Monarch trug Marineuniform und befand sich ohne Be-
gleitung; so kam es, daß er von den Vorübergehenden nicht erkannt wurde.
Auch bei einer Abtheilung Jünglinge vom Großen Militär-Waisenhaus,
die mit einem Lehrer einen Spaziergang gemacht hatten, schritt er vorüber,
ohne daß die Kinder Honneur gemacht hätten. Der Abtheilung folgte ein
Postwagen der Firma Sarau, welcher von dem Kutscher Friedrich Krause
geleitet wurde. Krause, der den Jüngling gegen Frankreich mitgemacht hatte,
erkannte den Kaiser sofort, nahm straffe Haltung an, zog seine Mütze und
rief laut: „Guten Abend, Majestät!" Der Kaiser winkte nun dem Mann,
daß er anhalten solle, trat dann an ihn heran und überlegte ihm mehrere
feine neue Zweimarkstücke mit den Worten: „Hier haben Sie eine Kleinig-
keit zum frühlichen Weihnachtsfeste", worauf er, ohne den Dank des Leber-
schlachten abzuwarten, schnell davon ging.

— (In Werder) hat ein tragisches Geschick am Montag zwei
Familien betroffen. Der 13jährige Sohn Adolf des Oßbüchters Hein de hatte
gegen Mittag seinen in der Dörfelstraße wohnenden Onkel, den Oßbüchters
Ferd. Sent, besucht und sich dort in den Stall begeben, wo seine 13jährige
Kousine Martha ein Pferd fütterte. Im Stall hing ein gelobenes Gewehr,
welches der Knabe, ohne daß er wußte, daß es geladen war, von der Wand
nahm, schreie auf seine Kousine anlegte und dabei fragte: „Martha, soll
ich mal schießen?" In demselben Augenblick trachte auch der Schuh und
Martha Sent sank, von einer vollen Schrotladung in die linke Schläfe ge-
troffen, mit lautem Aufschrei zu Boden und war nach einer Viertelstunde eine
Leiche. Als Adolf Heimich sah, was er angerichtet, lief er, da weder Onkel noch
Tante zu Hause waren, zu einer Nachbarin, der er den Sachverhalt erzählte,
um alsdann nach Hause zu laufen, wo er in schwere Kämpfe verfiel und nach
einigen Stunden gleichfalls verschied.

— Königsberg, 27. Dec. (Die Seeschiffahrt) ist wegen starken
Frostes eingestellt.

— Osnabrück, 27. Dec. (Eine sinnige Weihnachtsfreude) ist
denjenigen Angehörigen des Georgs-Marien-Vereins, welche vom Feinde an dem Festtage 1870/71 theilgenommen
haben. Ein hübsch in Buchdruck hergestellter kleiner Carton enthält in der
Mitte eines grünen Vorberleins eine blaue Doppelkrone. Der Carton trägt
die Aufschrift: „Den braven Vaterlandskriegerinnen in Erinnerung an die
glorreichen Jahre 1870/71, gewidmet vom Georgs-Marien-Verein und
Hilfen-Verein. Weihnachts 1895."

— Homburg in der Pfalz, 21. Dec. (Reiche Nachkommenschaft.)
Im benachbarten Siegen hat gestern Frau Leone Lion im letzten Alter
von 99 Jahren und 10 Monaten. Bis an ihr Lebensende nahm sie regeln
Theil an den Hausereignissen. Sie hinterläßt 9 Kinder, 42 Enkel, 87 Urenkel
und 11 Urenkelin.

— Meß, 25. Dec. (Vöses Gedächtnis.) Dieser Tage kam, wie die
„M. Br." mittheilt, ein hiesiger Leutnant von einem kleinen Eisenbahn-
Ausflug zurück. Er hatte seinen Vorkurs auf den Bahnhof bestellt, um
sein nicht gerade schweres Gepäck in Empfang zu nehmen. Nach einiger
Zeit bemerkte der Officier, daß sein Bedienter kaum vorwärts kommen
konnte. „Warum gehst du denn nicht schneller", fragte er im Umkrehen,
„mein Reisepack ist doch nicht so schwer?" — „Das andere Ding auch nicht",
rief Hans, „aber es brennt mich verdammt in die Finger und weh ich
gar nicht, wie ich es halten soll." Der wackerer Bursche hatte nämlich den
Fußwärmer für ein Gepäckstück seines Herrn gehalten und denselben mit-
genommen.

— Baltimore, 28. Dec. (Während der Vorstellung in der
Oper) im Frontreiter-Theater entfiel infolge falschen Feuerwerks
einer schrecklichen Verwirrung. Als Ursache auf die Ausgänge zu; 24 Personen
wurden im Gedränge getödtet, 50 schwer verletzt.

— (Hilward in America.) Bei Sätzen und Weißall und faulen
Eiern begreift, betrat Rektor Hilward, Antikemisthaptling und Reichstags-
mitglied, zum ersten Male am 12. Dec., Abends, im Cooper Institut eine
amerikanische Plattform, um für seine Jüden Propaganda zu machen. Weder
der Empfang, noch das Auditorium war dazu geeignet, ihn von der Noth-
wendigkeit seines Hierseins zu überzeugen. Eine kleinere Versammlung
sah Cooper Union selten und die, welche gekommen waren, hatten merkwürdiger-
weise zur Wehrhaft den Gesichtszug des Hilward so bitter belächelten
nichtwilligen Willkommens. Eine Anzahl Damen ward angewand und auf jeden
zweiten Herrn kam ein Blaudruck mit einem Rockknäuel. Daß dies nöthig war,
bewies ein Zwischenfall, der sich ereignete, ehe Hilward bei seinem Thema
angelangt war. Im Freck, mit weißen Handschuhen (Nr. 8's) und ungenügenden
Halsbändern, erschien der Rektor auf der Bühne, begleitet von einem Comité,
aus drei jungen Leuten bestehend, die schwermüde in der Lage sich befanden
hatten. Herrn Hilward ein Takt für die 1. Kajüte zur Verfügung zu stellen.
Die Interessen, die ich hier vertritt, die sich hierher bezieht, sind nicht
nationaler Natur, sondern sie gehen die ganze Menschheit an, und sind von
gleich großer Bedeutung, begann er seinen Vortrag, (Sätzen und Weißall.)
„Meine Freunde und ich sind der Meinung, daß die Ursache der Verarmung

und Profita-
der von Ge-
zuführen ist
die Arter
bei einem
an einen W-
fam nicht u-
tallend. J-
rief's von
sprangen an-
schante nach-
berühigten
wider fort-
Argumenten
das nicht ge-
(Bravo und
Drohbriefe
gangen war-
— (Sta-
bedürfen
gebenen wo-
erte Stelle
und Johann
zwischen Gr-
zigt und Ge-
Bieres ange-

Die Sie-
Die Schwe-
nur noch tr-
einem neue-
— weichen
wende: Es
ist mild zu
macht, vom
auch im Fr-
der große V-
zurammen-
neuer Wod-
hunden br-
Straßen

* Sie-
kenntnis de-
in der neu-
Die
nach Dö-
zwar, mit
Wohnbau-
Nachricht
eines M-



als: Albert

der
in Dr-
fein-
aus den
Si-
F-
hält auf

Y-
E-
F-

hält auf

Y-
E-
F-

hält auf

Y-
E-
F-

hält auf

Y-
E-
F-

hält auf

W. Lüd. 19 Uhr: Pfr. R u h n.

Für gutes Brennen wird garantiert.

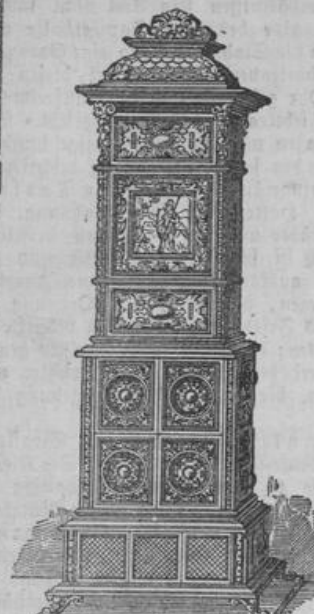
J. G. Reichwald, Siegen,

unterhält das größte Lager und empfiehlt zu billigen Preisen:
Junker & Ruh'sche, Kiehn'sche, Lönholdt'sche, Gienant'sche

Füll-, Regulir- u. Luftheizungs-Oefen

in schwarz, bemalt oder vernickelt, verbesserte amerik. Systeme, beständig brennend, mit
Sockelheizung, Wasserverdampfung, genauer Regulirbarkeit und einfacher Bedienung.

Für gutes Brennen wird garantiert.



**Wurm'sche
Regulir-füll-Oefen**

mit Patent-Drehrost, beständig brennend und mit
gewöhnlichen Rußkohlen heizbar.
Anthracitkohlen nicht erforderlich.

Sämmtliche Waaren liefern in Siegen und nach den
Hütten franco.




**Gewöhnliche
Regulir-füll-Oefen**

von den bedeutendsten Gießereien, sowie alle Sorten
Kachel-, Säulen-,
Wormser- u. Darmstädter-Oefen 2c. 2c.
Oefen und Herde werden kostenfrei aufgestellt.

Die noch vorräthigen Winter-Jackets, Capes und Abendmäntel
verkauft wir, um damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen.
D. & M. Spickermann, Markt 49.

Eisern-Siegener Eisenbahn-Gesellschaft.
Vom 2. Januar 1896 ab erfolgt durch unsere Hauptkasse hierseits die
Ausreichung der zweiten Serie Zinskupon (Nr. 21-40) unserer 4 1/2 %igen
Prioritäts-Obligationen gegen Rückgabe des Talons der ersten Serie.
Siegen, den 27. Dezember 1895. Die Direction.
Siegen.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem 1. Januar 1896 werde ich das von
Herrn Sarg neu erbaute

Hotel zum Fürsten Moritz,

welches mit allen Bequemlichkeiten und allen Anforderungen
der Neuzeit eingerichtet ist, eröffnen. Es wird mein Be-
streben sein, meinem neuen Unternehmen, nach allen an
mich gestellten Forderungen, möglichst Rechnung zu tragen
und bitte ich das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch
auf mein neues Geschäft übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll!
H. Klatt.

**Neujahrs-Glückwunsch-Karten,
Witzkarten,
Humoristische Postkarten.**

Große Auswahl in Neuheiten.
Siegen, Markt 2. **Herm. Montanus,**
Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

H. Beulke, Siegen,
Handlung in Colonialwaaren u. Delikatessen,
beehrt sich den Eingang der diesjährigen

Gemüse-, Fleisch- und Fisch-Conserven

ergebenst anzuzeigen und bemerkt dabei besonders, daß die neuen Qualitäten
tadellos ausfallen.

In getrocknetem Obst und Süßfrüchten neuer Erndte, empfehle ich
extra feiner Waare:

- Californische Aprikosen,
- geschälte Tafelbirnen,
- Apfelringe (süßsüß),
- Ital. Bräunellen,
- Emyrna-Tafel-Äpfel,
- Gutharina-Äpfel,
- Bosnische Pflaumen,
- Malaga-Tafelrosinen,
- Extra Sultan-Äpfel,
- Carab. Citronen-Rosinen,

- Citronat und Orangat,
- Sicil. Haselnüsse,
- St. Giovanni-Haselnüsse (extra
ausgewählte lange Früchte),
- Lufttrock. Walnüsse,
- franz. Marbols (extra groß),
- gewählte Parmanandeln,
- Parageliebte Parmanandeln,
- Prinz-Mandeln,
- Bojener Dauer-Maronen.

Alles zu den billigsten Tagespreisen.

Winter-Handschuhe,
gefüllte Glace-, Krümm-, Wafleleiderne u. Dänische Handschuhe
für Damen und Herren,
Militärhandschuhe, Hosenträger
empfehlen in großer Auswahl
Louis Schmidt Nachf., Schnitzpl. 3.

Eberh. Wurm,
am Kaiserdenkmal, Siegen, am Kaiserdenkmal,
empfiehlt in größter Auswahl:
Bettstrell, Bettbarchend, Siamosen, wollne Decken, Bieberdecken &c.
zu den billigsten Preisen.
Anfertigung von Betten in jeder Preislage unter Garantie.

Die Möbel-Fabrik & -Handlung
von
Bahnhofstraße. H. NIES, Siegen, Bahnhofstraße.

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- u. Polsterwaaren,
vom Einfachen bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen.
Ueberrahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.
Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.



= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

MEYERS Auswahl des Besten aus allen Litteraturen
in trefflicher Bearbeitung und gediegener
Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein
abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet.

Verzeichnisse der bis
jetzt erschienenen 1100 Num-
mern sind durch jede Buch-
handlung kostenfrei zu beziehen.

Preis jeder Nummer
10
Pfennig.

VOLKSBUCHER

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die „Wiener Mode“

ist das vornehmste deutsche Modemagazin und kostet per Quartal sammt
der Gratisbeilage

Wiener „Kinder-Mode“

nur fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Jede Abonnentin erhält

Gratis

Schnitte nach Maß

von den in der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-
Mode“ abgebildeten Toiletten, Wäsche u. s. w.
in beliebiger Anzahl
für sich und ihre Angehörigen.

Berler Bad- u. Gewerksalz,
Berler Koch- u. Butterfett,
Berler Viehsalz,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Sehr schönes und billiges
Laubjägerholz
in verschiedenen Sorten empfiehlt
Conr. Schuß, Sandstr. 1.

Omnibusverbindung.

Nr.	Stellen.	Ab. Siegen.	Ab. Gelsdorf.	Ab. Siegen.	Ab. Gelsdorf.
7	Uhr	7 1/2	Uhr	7 1/2	Uhr
8	Uhr	9	Uhr	9	Uhr
9	Uhr	10	Uhr	10	Uhr
10	Uhr	11	Uhr	11	Uhr
11	Uhr	12	Uhr	12	Uhr
12	Uhr	1 1/2	Uhr	1 1/2	Uhr
1 1/2	Uhr	2 1/2	Uhr	2 1/2	Uhr
2 1/2	Uhr	3 1/2	Uhr	3 1/2	Uhr
3 1/2	Uhr	4 1/2	Uhr	4 1/2	Uhr
4 1/2	Uhr	5 1/2	Uhr	5 1/2	Uhr
5 1/2	Uhr	6 1/2	Uhr	6 1/2	Uhr
6 1/2	Uhr	7 1/2	Uhr	7 1/2	Uhr

Fahrpläne.
Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Beydorf 4.56 früh, 6.48 (Schnellzug), 8.32, 12.10 M., 2.04, 4.50 N., 7.33, 9.18 N.

Siegburg Treisde f. Rdn 4.56, 6.48, früh (Schnellzug) 8.32, 12.10 M., 2.04, 4.50 N., 7.33 N.

Dillenburg, Herborn, Weimar, Siegen, Kassel, Frankfurt 4.56 früh, 8.32 M., 2.04, 4.50 N., 9.18 N.

Ankunft in Siegen von:
Beydorf 6.35, 7.40, 10.17, M., 1.50, 3.36 N., 6.24, 9.05, 10.52 (Schnellzug), 10.52 N., 1.48 Nachts.

Rdn 10.17 M., 1.50, 3.36 N., 6.24, 10.52 (Schnellzug) 10.52, 1.48 N., 1.48 Nachts.

Abfahrten v. Siegen nach:
Beydorf 6.00, 7.05, 9.40 M., 1.16, 3.03, 5.50 N., 8.32, 10.04 (Schnellzug), 10.15 N., 1.12 N.

Von Rdn nach Siegen:
7.00, 10.58 M., 12.25 Mittags, 3.30 N., 7.25, 8.40 N. (Schnellzug), 10.45 N.

Von Siegen nach Siegen:
6.52, 10.25 M., 12.33 Mittags, 6.10, 10.05 N.

Von Siegen nach Siegen:
An Arbeits-tagen: 6.00, 8.30 N., 1.30, 5.30 N.; an Sonn- und Feiertagen: 8.30, 12.05, 2.10, 6.00 N.

Von Siegen nach Siegen:
An Arbeits-tagen: 7.00, 9.40 N., 2.40, 6.40 N.; an Sonn- und Feiertagen: 9.20 N., 1.05 M., 3.00, 6.50 N.

Von Siegen nach Siegen:
9.53 M., 3.18 N., 4.06, 10.24 N.

Von Siegen nach Siegen:
8.06 M., 1.38, 4.56 N., 9.02 N.

Von Siegen nach Siegen:
6.50, 9.50 M., 1.31, 3.35, 5.17, 6.10 N., 9.25 N.

Von Siegen nach Siegen:
5.25, 8.20, 12.10 N., 2.55, 4.35, 5.28, 8.25 N.

Von Siegen nach Siegen:
9.40 M., 1.07 (nur Montags), 3.10, 5.55 N. (nur Samstags), 8.35 N.

Von Siegen nach Siegen:
8.35 M., 12.05 (nur Montags), 1.45, 4.50 N. (nur Samstags), 7.30 N.

Von Siegen nach Siegen:
8.05, 11.35 M., 1.50 N., 2.25 N.

Von Siegen nach Siegen:
5.45 früh, 9.10 M., 12.42, 5.35 N.

Siegen-Sagen.
Abfahrten von Siegen nach:
Weidenau und Kreuzthal 6.00, 7.45, 8.10 (Schnellzug), 10.30 N., 12.10 (nur an Werktagen), 1.56, 3.39, 5.15 N. (Schnellzug), 6.48, 8.31, 10.14, 11.57 (Schnellzug), 12.42 N.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6.40, 7.53 (nur Werktagen), 8.21, 11.58 M., 1.43 (nur an Werktagen), 2.00, 4.07, 6.22 (Schnellzug), 7.28, 8.20, 9.45, 12.42 N.

Abfahrten v. Kreuzthal nach Siegen:
6.16, 7.10 (nur Werktagen), 8.05, 11.34, 1.28 M. (nur an Werktagen), 1.43, 3.48, 5.58 N. (Schnellzug), 6.48, 8.31, 10.14, 11.57 (Schnellzug), 12.42 N.

Von Siegen nach Kreuzthal Siegen:
5.22 früh, 8.26, 9.48 (nur bis Altena), 11.15 M., 3.55, 5.22 N., 9.15, 10.34 N. (nur bis Altena).

Von Siegen nach Siegen:
7.55 N., 12.56 M., 3.15, 11.10 N. (nur bis Olpe).

Von Siegen nach Siegen:
5.51 (ab Olpe), 9.45 N., 2.43, 5.50 N.

Von Siegen nach Siegen:
7.22 M., 1.03 Nachts, 7.53 N.

Von Siegen nach Siegen:
6.00, 9.33 M., 6.08 N.

Kreuzthal-Marburg.
Abfahrt Kreuzthal-Marburg:
4.50 (ab Siegen) 8.22 (ab Siegen), 8.18, 11.42, 2.23, 9.05 (bis Siegen), 10.55 (bis Siegen).

Rebort, Treid und Verlag von C. Schuchardt in Siegen.